

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland  
**Herausgeber:** Jahrbuch Oberraargau  
**Band:** 18 (1975)  
  
**Artikel:** Hans Rhyn 1888-1967  
**Autor:** Balmer, Heinz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071937>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## HANS RHYN

1888—1967

HEINZ BALMER

Wie du es warst, so sollten wir im Tiefsten sein,  
Gerecht und rein,  
Dem Hohen schrankenlos geöffnet.

Hans Rhy  
über Adalbert Stifter

### *1. Kindheit in Langenthal*

Hans Rhy wurde am 2. August 1888 in Langenthal geboren, wo sein Vater Metzger und Wirt zur Linde war.

Der Vater Johann, Jean genannt, war in seiner Heimatgemeinde Bollodingen bei Herzogenbuchsee aufgewachsen. Der Grossvater Urs züchtete Brieftauben und verkaufte sie bis ins Ausland. Er soll ein «Tübelilied» gedichtet haben. Ein Onkel blieb als Wegknecht dem Dorfe treu; ein anderer wurde Lehrer, führte später in Bern das Café Rhy am Bärenplatz und dichtete ins «Geissenblatt».

Der Vater kam als flotter junger Mann nach Langenthal. Dort heiratete er die junge Witfrau Katharina Geiser, geborene Schertenleib. Sie brachte ihm die Metzgerei und Wirtschaft zur Linde in die Ehe.

Die Mutter war die Tochter des Schmieds und Amtsrichters Peter Schertenleib in Krauchthal. Sie hatte ihren Vater nicht gekannt. Ein Herzschlag hatte ihn zwei Monate vor ihrer Geburt getötet. Die Grossmutter hiess als ledig Bucher. Ihr erster Mann, Johannes Egli, und der zweite, Peter Schertenleib, starben früh. In dritter Ehe erzog sie Bäbeli und Liseli, die Kinder des Witwers Johann Stämpfli.

Die Tochter Katharina wuchs bei Verwandten in Kalchofen auf und ging in Goldbach zur Schule. Als Dienstmädchen war sie im Welschland, später als Kellnerin im Bierhaus in Langenthal und im Gasthaus zum Bären tätig. Jean Geiser wurde ihr erster Mann. Ohne ihn wäre sie das dümmste Babi geblieben, meinte sie später. Mit ihm hat sie als Wirtin glücklich gelebt; aber er starb früh.

Die junge Witwe war eine Frau mit roten Wangen, braunen Augen, dunklem Lockenhaar, die trotz ihrer Dicke schön und beweglich blieb. Sie war gescheit, ernst, arbeitsfroh, lieb und machte nicht viele Worte. Der reiche Herr Künzli beim Bahnhof hätte sie gern geheiratet; sie aber nahm den jungen Metzger Rhyn. «Kätherli» servierte den ganzen Tag in der Wirtschaft. Jeden Dienstag war Markt, und die Leute vom Lande und die Händler drängten in die Gaststube. Da herrschte die Mutter in der Küche und bereitete die begehrten Plättli, schnitt die Portionen Leberli, Kutteln, Schweinebraten, buk Apfelkuchli und Strübli. Von den Gästen war sie hochgeachtet. Fleissig wurde gearbeitet und gespart. Mit Fleischlieferungen an Hotels in Montreux verdiente man gut.

Frau Rhyn schenkte ihrem Mann zwei Söhne: Ernst, der Koch wurde und 1929 in der Heilanstalt Münsingen starb, und Hans, dem der Aufstieg zu ungewöhnlichem seelischem Reichtum beschieden war. Eine Woche nach der Geburt des kleinen Hans starb sie. Bei der Beerdigung sass die alte Grossmutter von Krauchthal kerzengerade in der Kirche.

Die Mäuler der Leute redeten, Vater Rhyn könne das Geschäft ohne seine Frau nicht weiterführen. Es war eine Täuschung. Er heiratete zwei Jahre später Sophie Hasler und gab seinen Knaben eine liebevolle Betreuerin, dem Geschäft eine tüchtige Wirtschafterin. Sie wurde selber Mutter von Anna und Emil, der Oberförster im Wallis und nach späten Medizinstudien Arzt in Wiedlisbach wurde.

In der neuen Ehe gab sich der Vater grosszügiger. Die Gäste bekamen Gratis-Küchli.

Der vierjährige Hansli wollte immer mit seinen Gespanen «Soldaterlis» spielen. Dazu erhielt er von Sektionschef Kläfiger einen Leutnanthut und zugehörige Abzeichen, die ihm auf den Kittel genäht wurden. Ausgerüstet mit einem Kindersäbel und einem Spielzeuggewehr, sprang er den ganzen Tag herum und hatte kaum Zeit zum Essen. Das Uebungsfeld war die Umgebung der Langenthaler Markthalle. Etwas später begleitete er am Samstag-nachmittag regelmässig die Kadetten auf den Musterplatz. Ein Stammgast, der im Sommer und Winter auf dem Ofentritt in der Gaststube zu sitzen pflegte, drillte ihn ein. Hans musste antreten und machte alle Gewehrübungen bald wie ein richtiger Rekrut. Die Gäste ergötzen sich.

Der wilde Bube war von klein auf schwächlich, so dass sich der Vater um ihn sorgte. Im Herbst 1893 kam Hans zu Weiermanns nach Affoltern in die



Familie Rhyn Ende 1893: Johann Rhyn, Metzger und Wirt zur Linde in Langenthal, seine zweite Frau Sophie geb. Hasler, die zwei Kinder aus 1. Ehe Ernst (\* 1878) und Hans (\* 1888) und die zwei Kinder aus 2. Ehe Anna (\* 1890) und Emil (\* 1892).

Photo G. Stähly-Rychen, Langenthal



Kur. Ida Geiser, eine Verwandte, sollte ihn dort behüten. Er kletterte auf jeden Wagen hinauf, und sie hatte mit ihm ihre Not. Daheim wurde er ein leidenschaftlicher Senfesser. Die Töpfchen in der Gaststube waren vor seinem Löffel nicht sicher.

In der Unterschule zeigte Hans keine besonderen Gaben. In den freien Stunden begleitete er den Vater, wenn er im Einspanner aufs Land fuhr, um Vieh zu kaufen. Der Vater war schon früh am Morgen an der Arbeit. Hans durfte ihm helfen. Er wischte den Laden, reichte das Messer hin und vertrug Fleisch. Wenn ein Käufer fragte, was er werden wolle, antwortete er: «Metzger». Er dachte, das freue den Vater. Die Leute aber schauten ihn merkwürdig an.

Jenseits der Strasse wohnte der Onkel und Götti, der Bäcker Hans Grogg. Dort weilte Hans gerne. Er erhielt einen Apfelwecken oder ein Stück Einback, und oft wurde gejasst.

Hans kam in die Sekundarschule. Am 25. Mai 1899 wurde er aus der Schule heimgerufen. Ein Schlaganfall hatte den erst 50jährigen Vater an der Werkbank niedergestreckt. Die Mutter führte zunächst den Gasthof weiter. Nach zwei Jahren vermietete sie ihn und zog an die Schorenstrasse. Dort hatte der Vater für sein Alter ein Haus bauen lassen. Dazu gehörte ein herrlicher Obstgarten. Die Mutter hielt Hühner und Gänse, gab Kochkurse und hatte Kostgänger.

Der Knabe las jetzt glühend Karl May und fauchte, wenn er gestört wurde. Er war entschlossen, in den wilden Westen zu ziehen, und übte sich mit Gewehr und Lasso. Mit anderen Knaben streifte er als Indianer durch die Wässermatten. Im Sagibach wurden in einer Bütte die ersten Schifffahrtsversuche unternommen.

Beim neuen Deutschlehrer, Robert Wagner, blühte er auf, und beim Rechnungslehrer, Alfred Trösch, wurde ihm das Reich der Zahlen lieb. Hans wurde vernünftiger, fast ein Musterknabe. Am meisten fesselte ihn der Geschichtsunterricht. Auf Tortenpapier seiner Mutter schrieb er die ersten Gedichte. Am Ende des neunten Schuljahres bestand er mit zwei Klassengenossen die Aufnahmeprüfung in die Tertia der Realabteilung des Städtischen Gymnasiums Bern. Er wollte Ingenieur werden.

## *2. Schaffensjahre in Bern*

Beim Deutschlehrer Hermann Löhnert packte ihn die mittelhochdeutsche Dichtung. Er erkannte seine Neigung und vertraute dem Lehrer an, dass er an die Literarabteilung hinüberwechseln möchte. Der einsichtige Erzieher bestärkte ihn, und zu Beginn der Prima wurde der Uebertritt vollzogen. Sein neuer Deutschlehrer war Otto von Greyerz. Hans hatte eine strenge Zeit. Er musste das ganze Latein nachlernen.

Nur noch die Ferien verbrachte der Jüngling in Langenthal. Im Winter 1906 schrieb er dort in ein Heft: «Ich schmiede Verse, aber aus keinem andern Grund, als um mir Erleichterung und Freude zu verschaffen ... Wenn meine Seele so voll ist von Schmerz oder Jubel, von Sehnsucht oder Hoffen, dass es mir ist, als müsse sie zerspringen, dann greife ich zur Feder und versuche niederzuschreiben, was mich bewegt. Dann löst sich der Schmerz in gelinde Wehmut, der Jubel legt sich zu stiller, inniger Freude.»

An der Hochschule belegte Hans Rhyn Deutsch, Englisch und Geschichte. Die Deutschprofessoren Harry Maync und Samuel Singer förderten ihn. Schon 1909 war er Pensionär beim jungen Ehepaar Konrad und Hanny Breny-Andres. Die Eheleute wohnten am Sonnenberggrain. Oben in ihrem Hause hatte er seine zwei kleinen, vollgestopften Zimmer; unten wurde gemeinsam gegessen, und so blieb es, bis alle drei alt waren.

Die Lebensaufgabe fand Hans Rhyn als Deutschlehrer am Literargymnasium Bern. 1914 wurde er an das Progymnasium, 1921 an das Gymnasium gewählt.

Er leistete viel Militärdienst, besonders in den Weltkriegen, und war als Hauptmann ein ausgezeichnete Kompaniekommandant. Er war nicht nur der sicherste Schütze und der gewandteste Turner, sondern wirkte vor allem durch Selbstzucht und ernste Pflichtauffassung vorbildlich.

Im Sommer stärkten ihn die geliebten Berge. Aeschi und Blankenburg im Simmental waren noch im Alter seine liebsten Aufenthalte.

Zum tiefsten Erlebnis wurde für Hans Rhyn das Werk des Philosophen Rudolf Maria Holzapfel. Dessen Tochter Monika, die das Gymnasium besuchte, vermittelte die Bekanntschaft, die das weitere Schaffen des Dichters entscheidend prägte. Nach Holzapfels Tod im Jahre 1930 blieb Hans Rhyn mit dessen Witwe Bettina, einer bedeutenden Frau, als Freund und Berater verbunden.

Nach und nach wuchs sein Werk auf 15 Bändchen Gedichte an. Daneben erschienen Dramen, Erzählungen und Schriften zur Gewissenserziehung. 1950 erhielt er eine Ehrengabe der Schweizerischen Schillerstiftung und dreimal Literaturpreise der Stadt Bern.

Als Last trug er durch sein Leben einen ausgedehnten Briefwechsel. Gewissenhaft setzte er die Antworten mit Bleistift auf, bevor er sie mit schwingender Feder ins reine schrieb. Wenn man wahllos eines der vielen Briefpäckchen des Nachlasses aus dem Anfang der dreissiger Jahre öffnet, fallen einem sofort die vielen Bittbriefe auf. Ständig unterstützte er Otto Breiter, der im Leben gescheitert war. Ein Erfinder ersucht um 230 Franken. Verse werden zur Durchsicht unterbreitet, und er gibt Anregungen, ermutigt. Ein Ehemaliger verlangt eine Empfehlung für die Offiziersschule; sie wird sorgsam gegeben, soweit die sichere Erfahrung reicht. Ein Doktorand bittet, er solle sein Flämmchen mit Oel nähren. Ein Gymnasiast äussert ungescheut Gedanken zur Schulreform. Die Zeitschrift «Am häuslichen Herd» bringt die Erzählung «Das Opfer» zum Abdruck. Freundesbriefe von Erwin Hausherr, Georg Küffer, Hans Zulliger, Erwin Heimann fallen als Lichtblicke auf.

Die Antworten Hans Rhyns sind gekennzeichnet durch ihre Aufrichtigkeit. An Albert Fischli schreibt er: «Seit Wochen bin ich mit Arbeit überlastet und übermüdet. Noch habe ich keines Deiner Gedichte gelesen. Ich freue mich darüber, dass Deine Sammlung nun erschienen ist, und wünsche ihr gute Fahrt.»

Es kam auch vor, dass er sich ärgerte. Der Gesangsverein eines Obergeraugar Dorfes hatte sein Trauerspiel «Klaus Leuenberger» aufgeführt. Laut Gesetz standen dem Verfasser fünf Prozent der Einnahmen zu. Nachdem Schneider und Wirt bezahlt waren, gelangte an ihn die «höfliche Anfrage», ob er darauf verzichte. Er setzte die Zeilen auf: «Sie haben vielen Zuschauern und Spielern eine Freude bereitet, vielleicht sogar etwas Tieferes geschenkt. Und nun soll der geistige Urheber leer ausgehen? Monatelange angestrengte Arbeit soll unbelohnt bleiben? Finden Sie das gerecht? Es tut mir leid, dass in unserm Volke das Schaffen des Dichters noch immer so gering geschätzt wird. Heute ist die Not der geistig Schaffenden wahrlich nicht gering. Ich fühle mich diesen Ringenden gegenüber verpflichtet. Ich bitte Sie, der Stiftung ‚Für das Alter‘ 30 Fr. zu schicken. Damit betrachte ich die Geldfrage als erledigt, füge aber die dringende Bitte bei, Sie möchten den Inhalt dieses Briefes zur Kenntnis bringen.» Dabei steht der Vermerk: Nicht abgeschickt. Die Bätterkindener mochten sein Schweigen für Zustimmung halten.

1941, im Gefolge einer Grippe, wurde Hans Rhyn herzkrank. Er litt unter plötzlichen Herzüberschnellen, die ihm Ruhe geboten. Eine Anstrengung, ein Wetterumschlag, das blosses Heben des linken Armes konnten diese Flimmeranfälle auslösen. Dr. Hanspeter Gysin wurde sein ständiger Arzt. Nur die tägliche Einnahme von Arzneien ermöglichten ihm Arbeit und Leben. Gegen Ende der vierziger Jahre wurden die Herzstörungen häufiger. Dazu kam 1948 eine Gallenblasenentzündung. Oft musste er den Unterricht aussetzen. Rektor Muri schrieb ihm: «Sie kommen immer schon wieder zur Schule, wenn Sie sich nur gerade erholt, aber noch nicht eigentlich gestärkt haben», und drängte auf eine Beurlaubung. Hans Rhyn antwortete: «Es ist mir ein Bedürfnis, junge Menschen in Schönheit und Reichtum unserer Muttersprache, in die Welt der Dichtung und darstellenden Kunst, in die Wunder der Natur, in die hohen Werte des Lebens einführen, die empfängliche Seele und den erwachenden Geist bilden zu helfen.» Dazu komme noch etwas anderes. «Seit ich mündig bin, habe ich Mitmenschen geholfen, oft bis an die Grenzen meiner Möglichkeiten. So habe ich mir kein Vermögen anhäufen können.»

Erst, als er nach jedem Schulhalbtage gezwungen war, sich niederzulegen und auszuruhen, um nachher weiterarbeiten zu können, und als er sich in der Erfüllung der Berufspflicht bis zur Erschöpfung verausgabt hatte, ersuchte er nach dem Tode von Frau Breny im Sommer 1950 um die Entlassung aus dem Schuldienst auf den 1. April 1951.

Zuvor aber geschah noch das Wunder, dass er sich in die frische Haushälterin, Frieda Josi, verliebte. Am 16. Oktober 1950 hielten die beiden Hochzeit. Es wurde eine glückliche Ehe. Das weitere Wunder geschah, dass ihm noch viele fruchtbare Schaffensjahre beschieden waren. Sein Gemüt blieb jung, und zwischen Alten und Jungen war er ein Bindeglied. Mit den neuesten Erscheinungen setzte er sich auseinander und blieb doch immer er selbst. Er starb nicht an seinem Herzen, sooft es ihn auch quälte. In den letzten Krankheitswochen pflegte ihn seine Frau mit Hingebung. Mit fast 79 Jahren entschlief er am 1. Juni 1967.

### *3. Veröffentlichungen*

Die erste grössere Gedichtsammlung gab Hans Rhyn 1919 heraus: Balladen und Lieder. Ihr Deckel zeigte ein von Rosen umranktes Schwert. Neun

Jahre später folgte ein blauer Band mit Balladen und Gesichten, «Bergschatten» genannt. Die Unterabteilungen hiessen: Der Tod in den Bergen, Im Schatten der Berge, Berginnigkeit. Als Frucht der Begegnung mit Holzapfel reiften 1931 die Gedichte: Zeit und Ewigkeit. Eine Ernte der Lyrik wurde 1936 im Bändchen «Weltverbundenheit» eingebracht. Dem Militärdienst des Zweiten Weltkrieges entsprangen die Gedichtheft «Kamerad!» und «Bist du bereit?».

Bis 1940 betreute vor allem der Verlag Sauerländer in Aarau das Werk des Dichters, von da an der Verlag Francke in Bern. Hier erschienen in den vierziger Jahren vier Schmuckstücke: Tag und Traum, Ewiges Bauerntum, Liebe Bäume, Blühender Stein. Das erste öffnete der Lyrik neue Wege; die anderen enthielten Gedichtreihen über Hof und Scholle, über Bäume, über Kristalle. Nach längerem Unterbruch wurde 1955 die grösste Sammlung «Dank» vollendet. Darin wird den Ahnen, der Inniggeliebten, den Dingen, den grossen Menschen gedankt. Den sechziger Jahren gehören die letzten vier Bändchen an: Geheimnis und Wunder; Mathematische Gedichte; Aus dem Stadtanzeiger; Bern / Dächer und Türme.

Eine dramatische Dichtung, Parzival und Kondwiramur, wurde 1924 gedruckt. Ein Trauerspiel von 1930, Klaus Leuenberger, erlebte mehrere Aufführungen, zuerst in Langenthal. Sieben Erzählungen (Das wundersame Lied, Grünenberg, Des Minnesängers Begräbnis, Anna Maria, Bruder Anshelm, Erhart Küng, Die goldene Schmiede) vereinigten sich 1921 zu einem Buch und führten in verklungene Zeit. In die nahe Gegenwart dagegen lenkten 1923 die «Schweizer Wilderergeschichten aus dem Hochgebirge», 26 meisterhafte Schilderungen, die vierzig Jahre später überarbeitet, um vier gekürzt und um fünf vermehrt, bei den Guten Schriften Bern neu aufgelegt wurden.

Neben die dichterische Lebensarbeit traten eine wissenschaftliche über die Balladendichtung Theodor Fontanes und eine philosophische über die Erkenntnisse des Denkers Rudolf Maria Holzapfel (Gott und Welt; Gespräche mit einem Gottesleugner; Das neue Gewissen). Zu dichterischen Bildern geformt sind die Gedanken in den Erzählungen «Es wird einmal ...». Hinzu kommen eine aufrüttelnde Schrift zur Schulreform und der im Krieg entstandene Plan zur Schaffung einer Weltfriedenswarte.

Viele dieser Gedichte und Erzählungen sind auch anderswo abgedruckt worden, im Kleinen Bund, im Feuilleton des Bund oder in weiteren Zeitungen, im Jugendborn, im Berner Schulblatt, in der Berner Woche, in Kalen-

dern und Sammelbänden. Sie haben manche Besprechung erfahren. Arnold Schwengeler, ein ehemaliger Schüler, selber Dichter, Redaktor am Bund, ist für seinen Lehrer eingestanden. Von der unverwechselbaren Versmodulation Hans Rhyns hat er im Bund vom 25. Juli 1966 gesagt: «Die macht ihm keiner nach.»

#### *4. Hans Rhyn als Erzieher*

Hans Rhyns Werk ist zeitnah entstanden und erscheint dennoch zeitlos. Während des Ersten Weltkrieges schrieb er Balladen. Der Schütze schuf das Buch über Wilderer, der Bergwanderer die Bergschatten-Gedichte. In der Krisennot und beginnenden Friedensbedrohung fragte er, ob die Schule den nötigen Erziehungsbeitrag leiste. Ein Gedichtbändchen trug den bezeichnenden Titel «Weltverbundenheit». Im Zweiten Weltkrieg reifte sein Plan zur Schaffung einer Weltfriedenswarte. Das Bleibende, Ueberdauernde bot ihm Zuflucht: Ewiges Bauerntum, Liebe Bäume, Blühender Stein, Dank. Die Liebe zu den Zahlen, die in seiner Schulzeit wurzelte, führte ihn im Alter zu mathematischen Gedichten.

Im Gedicht «Ich bin Gefäss» (Bergschatten 1928) schrieb er: «Ich bin nicht Herr der Stunden. Ich bin Gefäss der Zeit.» Aber im selben Gedicht heisst es auch: «In meinem Innern schlummern unendlich Zeit und Raum.» Vom Zeitgebundenen schritt er zum Ueberzeitlichen.

Seine Verbundenheit mit der Gegenwart kam auch in der Schule zur Geltung. «Sie dürfen sich nicht absondern!», konnte er schreiben. Seine Aufsatzthemen lauteten: «Am Rande des Völkerringens», «Ich erlebe Weltgeschichte». Im Unterrichtsgespräch liess er Gedanken zum Frieden äussern.

Viele Aufsatzthemen stammten aus seinen eigenen Schaffensgebieten: «Liebe zu Dingen», «Der Baum in der Landschaft», «Ich danke dir!», «Sind grosse Menschen für die Allgemeinheit von Bedeutung?», «Der Mensch lebt nicht von Brot allein», «Von der Ehrfurcht».

Wichtig waren ihm die Aufsatzbesprechungen. Er war kritisch. Man sollte ausgetretene Pfade meiden, sich ans Thema halten, an der Sprache feilen. So schrieb er unter einen Aufsatz: «Die Ueberschrift immer scharf ins Auge fassen! Uebersehen Sie das Naheliegende nicht!» Lieber sollte man weniger schreiben und die gewonnene Zeit zur Durchsicht des sprachlichen Ausdrucks verwenden.

Im Büchlein «Leistet die Schule, was man von ihr verlangen muss?» hat er uns sein erzieherisches Vermächtnis geschenkt. Er verneinte die Frage. Es wurde viel betrogen. Einen grossen Teil der Schuld trug das Notensystem. «Die Menschheit verfügt über genügend mittelbegabte und hochbegabte Köpfe, aber über viel, viel zuwenig charaktervolle, selbstlose, hingabebereite Menschen»<sup>1</sup>. Der Unterrichtsstoff sei zu beschränken und zu verwesentlichen. Er forderte Einblick in Leben und Werk grosser Schöpfer.

In späteren Jahren verzichtete er auf Proben und bemühte sich um ein stetiges Ueben der Grundlagen. Aussprache und Betonung, Rechtschreibung, Silbentrennung und Satzzeichenregeln wurden gefestigt. Er kämpfte gegen entbehrliche Fremdwörter, pflegte die Erweiterung des Wortschatzes, gab Wort- und Sacherklärungen, erteilte Ratschläge für den Aufbau schriftlicher Arbeiten. In der «Kladde» wurden solche Eintragungen festgenagelt. Fehler mussten verbessert und nachverbessert werden. Um gut schreiben zu lernen, sollte man Keller, Meyer, Stifter, Storm, Scheffel, Freytag, Bosshart, Federer lesen.

Er wies auf den dichterischen Ausdruck hin. In «Die Füsse im Feuer» habe Meyer nicht geschrieben: «Es schlägt zwölf Uhr nachts», sondern: «Vorüber wandelt Mitternacht». Dicht und knapp solle man schreiben, den Stoff straffen, ballen. Dabei hob er die gespreizte Hand und zog sie in der Luft zur Faust zusammen und wiederholte diese Bewegung mehrmals. Dass man streichen und verzichten müsse, zeigte er gerade bei Conrad Ferdinand Meyer. Das Gedicht «Der römische Brunnen» schloss ursprünglich mit den Zeilen über die Brunnenschalen: «Und jede nimmt und gibt zugleich, Und alles strömt und alles ruht.» In der letzten Fassung strich Meyer die beiden «alles» und gelangte zur Form: «Und jede nimmt und gibt zugleich Und strömt und ruht.» In der Novelle «Die Hochzeit des Mönchs» lässt Meyer Dante mit griffelhaltender Gebärde sagen: «Ich streiche die Narren Ezzelins». Darauf hat uns Hans Rhyt besonders hingewiesen.

Zu den Grundlagen gehörte die Besprechung der Dichtungsgattungen Lyrik, Epik, Dramatik. Bei der Betrachtung von Balladen wurden ihre dramatischen, epischen und lyrischen Bestandteile festgestellt. Auch über den Unterschied zwischen objektivem und subjektivem Werturteil wurden wir aufgeklärt. «Gewisse Erkenntnisse und Massstäbe gewinnt man», sagte er, «wenn man sich in allgemein anerkannte, bedeutende Werke aller Künste und aller Zeiten mit aufgeschlossenem Geiste (ohne Scheuklappen) und empfänglicher Seele vertieft.» Er riet, Gemäldeausstellungen zu besuchen, grosse

Werke der Musik zu hören, die Lyrik Goethes und Hölderlins, die Dramen Schillers und Shakespeares zu lesen. «Wenn ich gelernt habe, das Wertvollste vom weniger Wertvollen zu scheiden, dann ist dies meiner festen Ueberzeugung nach zum grössten Teil Ihr Verdienst», steht im Brief eines Arztes an seinen ehemaligen Lehrer<sup>2</sup>. Wenn Hans Rhyn mittelhochdeutsche Verse las oder vom Nibelungenlied sprach, spürte man seine warme Verbundenheit mit alter Dichtung.

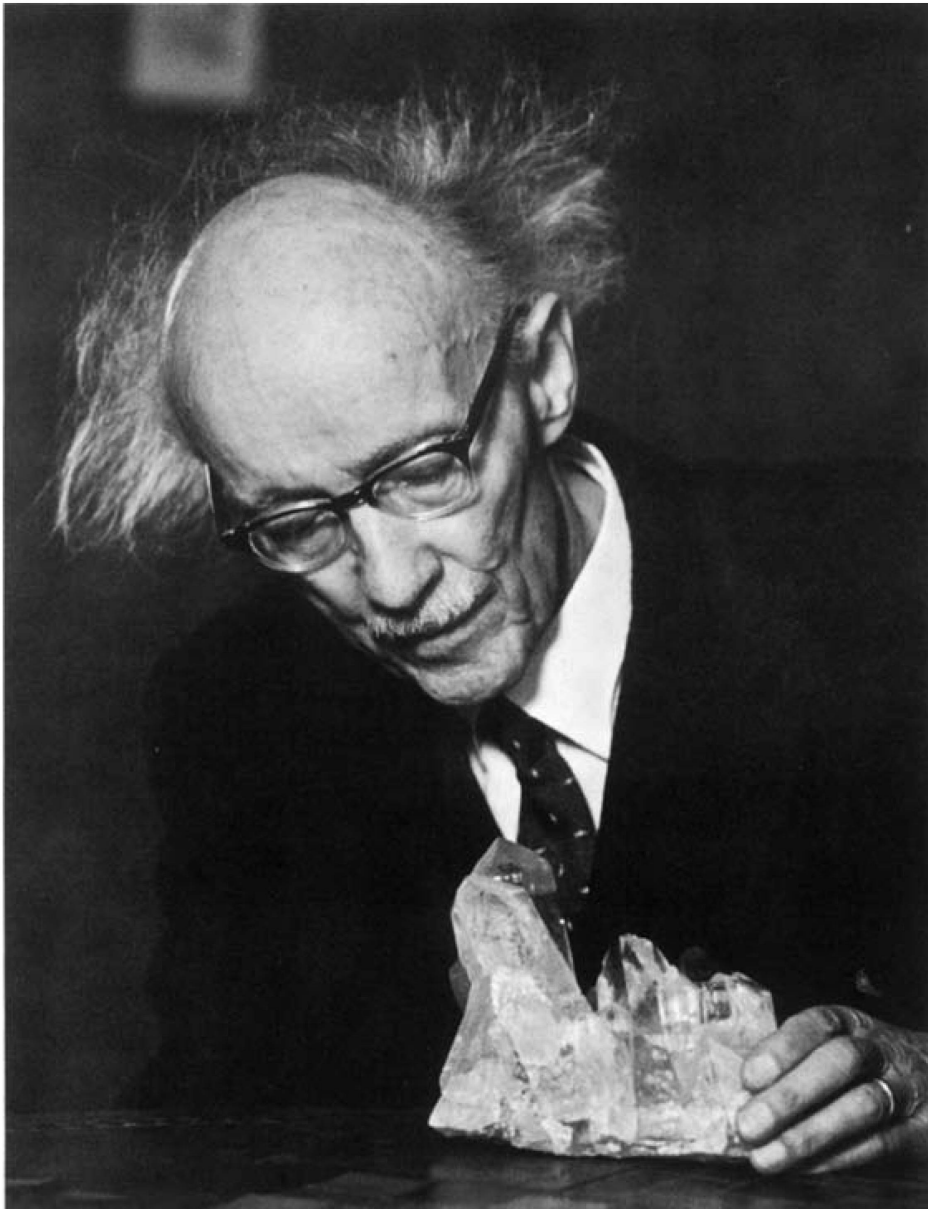
In der Prima durften wir Vorträge über grosse Menschen halten. Jeder wählte sich aus einer langen Liste einen Mann: Echnaton, Franz von Assisi, Leonardo, Michelangelo, Rembrandt, Beethoven, Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Grillparzer, Stifter, Keller, Meyer, Gerhart Hauptmann. Aber auch Naturforscher waren vertreten: Johannes Kepler, Isaac Newton, Michael Faraday, Robert Koch.

Es gab keinen anderen Lehrer, der stets so pünktlich beim Einläuten mit dem Unterricht begann und — was schwerer ist — so haargenau beim Ausläuten aufhörte. Auch fiel es auf, wie er Sorge trug, zu seinen Büchern, die er in Packpapier einfasste, und zu seinen Kleidern. Er drang auf Wahrhaftigkeit und warnte vor Uebertreibungen. Die Wörtchen «jeder» und «alles», Wendungen wie «Tausende von Farben» und «Hunderte von Liedern» waren ihm verdächtig und wurden unter die Lupe genommen.

Nicht leicht fiel ihm der persönliche Zugang. Als ich einmal auf dem Schulweg neben ihm herging und voll Spannung wartete, was er nun sagen würde, schritten wir eine Weile stumm. In Abständen erkundigte er sich, wie es mir, meinem Vater, meiner Mutter gehe, und dann waren wir beim Gymnasium angelangt. Später gestand er mir, er habe im Umgang Mühe gehabt, das Wort zu finden. Aus demselben Grund habe er sich auch wenig an Grosse gewendet. Jahrelang habe er Gerhart Hauptmann schreiben und danken wollen für die Dichtung «Hanneles Himmelfahrt», die er in der Schule besprach; aber er habe es doch nie getan.

Dennoch wurde sein Unterricht von heiterem Verständnis verklärt. «Wer hat gerufen: Der Rhynu chunnt?», fragte er einmal beim Eintreten. Heinz Hubler meldete sich. «Rufen Sie das nächstmal nicht so laut, dass man es im Lehrerzimmer hört», lautete der Tadel, den ein gütiges Lächeln besonnte.

Hinterher nahm man wahr, dass diese Persönlichkeit nachwirkte. Einzelnen haben seine Stunden «die nachhaltigsten Eindrücke aus der Gymnasialzeit gebracht»<sup>3</sup>. «Wissen und Gelerntes verblassen mit den Jahren; das menschliche Vorbild überdauert sie ungetrübt», bekannte ihm ein Zahn-



Hans Rhy



arzt<sup>4</sup>. Und ein ehemaliger Schüler, der Künstler wurde, schrieb ihm zum 75. Geburtstag: «Ich weiss, dass ich kein Schüler gewesen bin, der durch sein Verhalten etwas Dankendes ausgedrückt hat. Um so besser kann ich vielleicht jetzt etwas Derartiges ausdrücken, da ich nun eher zu wägen imstande bin und zu werten verstehe, was Sie uns dargelebt haben. Sie dürfen sicher sein, dass es auf Erkenntnis beruht, wenn ich Ihnen jetzt schreibe, dass Teile eines Besitzes, den ich in mir spüre, mit ihrem Entstehen auf die Stunden weisen, die ich bei Ihnen erleben durfte»<sup>5</sup>.

Am schönsten war es, wenn man Hans Rhyn nach dem Schulaustritt näher kennenlernen durfte. Wie konnte er beruhigen und trösten! «Es tut mir leid, dass Sie nicht froh sind. Ich bitte Sie herzlich, seien Sie wieder hellen Mutes! Sie dürfen sich nicht treiben lassen. Alle Menschen erleben dunkle und lichte Zeiten. Soviel Schönes wartet Ihrer»<sup>6</sup>.

Ich schulde meinem liebsten Lehrer tiefen Dank.

### *5. Hans Rhyn als Dichter*

In einem alten Heft hat Hans Rhyn Gedichte von 1905 bis 1908 vereinigt und die Daten ihrer Entstehung beigelegt. Eine kleine Auswahl ist in seine erste grössere Gedichtsammlung «Balladen und Lieder» von 1919 eingegangen. Dort bilden sie den Schluss, vom Gedicht «Dem scheidenden Jahr» an. «Erwachen» entstand «in der Eisenbahn am Morgen des 5. Mai 1908», das Sonett «Frührot» in Steinenberg im Kiental am 27. Juli 1905, «Wölklein» in Affoltern im Emmental am 30. September 1905. Dieses Gedicht des 17jährigen ist 1936 in das bernische Lesebuch für Kinder des dritten Schuljahres aufgenommen worden und steht heute noch darin.

Im Buche «Die Balladendichtung Theodor Fontanes» mutet manches wie ein Kommentar zur eigenen Dichtung an. Professor Harry Maync hatte mehrere Dissertationsthemen vorgelegt; aber Hans Rhyn sagte keines besonders zu, und er bat, über Fontanes Balladen schreiben zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt, und so ist eines der Grundwerke über die moderne Ballade entstanden.

Fontane hat in jungen Jahren altenglische und altschottische Balladen übersetzt. Indem Hans Rhyn die deutschen Uebertragungen mit ihren Vorlagen verglich, sah er, wie Fontane Rohes milderte, durch Raffung den Wert erhöhte. In seinen späteren eigenen Balladen wich Fontane dem nüchternen

Stoff der Gegenwart nicht aus. «Die Brück' am Tay» geht von der Eisenbahn aus, «John Maynard» vom Dampfschiff. In den Besprechungen drang Hans Rhyn zum Wesen der Ballade vor. Er zeigte, wie sie die Handlung nicht lückenlos erzählt, sondern den Stoff in wenige Augenblicke zusammenzieht. Fontane beschränkt sich auf Andeutungen und erregt damit Spannung. Einfache, kurze Sätze erhöhen die Eindringlichkeit. Zuweilen wirkt eine Abweichung vom Rhythmus ausgezeichnet. Namen können Stimmung erzeugen. Das Zwiegespräch ohne Einschiebungen packt. Alle diese Stilmittel hat Hans Rhyn später selber verwendet.

Er untersuchte auch, wovon Fontane sich anregen liess. Wenige gelesene Zeilen, ein Kupferstich, ein Blick auf eine Karte konnten genügen. Sogar das Gedicht über Herrn Ribbeck auf Ribbeck im Havelland stützt sich auf eine wahre Begebenheit. Der Birnbaum auf seinem Grabe wurde 1911 vom Sturm gebrochen. Zur berühmtesten Ballade Fontanes, zu Archibald Douglas, hat Hans Rhyn die Quelle wieder aufgefunden. Fontane selber hatte sie vergessen und erinnerte sich nur noch, dass es eine Anmerkung in einem Werke Walter Scotts gewesen sei. Sie fand sich in der Einleitung zu «Minstrely». «Wir sehen also», schreibt Hans Rhyn, «wie Fontane die dürftigen Notizen verwendet, um eine Dichtung voller Leben daraus zu formen»<sup>7</sup>.

Bei der Einteilung der Balladen ging er seine eigenen Wege, weil ihn keine der bekannten Anordnungen befriedigte<sup>8</sup>. Seine Verehrung für Fontane schloss Einwände nicht aus. Auch hier stellt man fest, wie selbständig und kritisch Hans Rhyn dachte.

Abschliessend würdigt er Fontanes Stellung innerhalb des Balladenschrifttums<sup>9</sup>. Bürger, Goethe, Strachwitz erwähnt er als Vorläufer. «Aber den tiefsten Einfluss auf ihn übten doch unmittelbar die altenglischen und alt-schottischen Volksballaden aus.» Zu den Nachfolgern zählt er Dahn, Lilien-cron, Börries von Münchhausen, Lulu von Strauss und Torney, Agnes Miegel. «Fontane», bemerkt er, «blieb bei den alten Stoffen und Formen nicht stehen. Mehr und mehr näherte er sich der Gegenwart, der zeitgenössischen Geschichte und dem Alltagsleben.» Er eroberte der modernen Ballade den Boden. «So ist denn die Bedeutung Fontanes eine doppelte. In der Behandlung alter Balladenstoffe ist er einer der grössten Vollender, in seinen modernen Balladen ein Bahnbrecher für Form und Inhalt.»

In den folgenden Jahren schuf Hans Rhyn eine dramatische Dichtung, Parzival und Kondwiramur, und ein Trauerspiel, Klaus Leuenberger. Er hat den Bauernführer nicht so dargestellt, wie ihn das Volk wünscht. Er zeigt ihn

als Bauern, der aus seinem gewohnten Lebenskreise tritt und eine Aufgabe übernimmt, der er nicht gewachsen ist. Dafür büsst er und kommt zur Selbsterkenntnis.

Eine Neugeburt erfuhr Hans Rhyns Dichtung durch Rudolf Maria Holzapfel. «Nimm Holzapfels Werke zur Hand, und Du wirst ein neues Leben beginnen!», schrieb er<sup>10</sup>. Von nun an konnte er bekennen: «Mein Gedicht ruht auf der Weltanschauung des Panidealismus, die uns Holzapfel geschenkt hat.» (Zeit und Ewigkeit, 1931, S. 7.)

«Schon war mein Dasein leise angedorrt.  
Da einstmals — plötzlich traf mich Dein grosses Wort,  
Und meine tiefsten Tiefen waren aufgewühlt,  
Und was ich leise nur gefühlt,  
Lohte empor und war ein Flammenmeer,  
Und Stürme jauchzten darüber her.» (1931, S. 31)

Trotz dieser Erneuerung blieben dem Dichter Zeiten tiefer Bedrückung nicht erspart. Die Schule erschöpfte ihn; das Leid der Mitwelt und das Grauen vor der aufkommenden Macht Hitlers lasteten auf ihm. In der Sammlung «Weltverbundenheit» von 1936 schwingen bittere Klagen, wie wir sie vorher und nachher nicht finden<sup>11</sup>.

«Mein Leib ist matt und will nicht mehr.  
Des Lebens Ketten drücken schwer.  
Mein Arm ist müd, mein Ohr ist taub,  
Mein Herz der Heiligkeit verschlossen.  
Ich wandle durch den Erdenstaub  
Blind und verdrossen.»

«Herr, die Stunde ist schwer.  
Wildes Getöse füllt die entheiligte Erde.  
Völker und Menschen drohen mit wirrer Gebärde,  
Und die Seelen sind leer, sind leer.»

In den Erzählungen «Es wird einmal ...» (1938) hat er sein Schicksal im Abschnitt «Der Lehrer» geschildert. Es war einmal ein Dichter. Das Licht in seiner Stube brannte meist bis tief in die Nacht. Bücher und Hefte um-

mauerten ihn. Er fühlte, wie seine Spannkraft erlahmte. Ein Gesuch um Entlastung wurde abgewiesen. «Das Höchste, was er seinen Mitmenschen hätte geben können, blieb ungeboren»<sup>12</sup>.

Der Alltag raubte ihm die heiligste Kraft.

«Vom Morgen zum Abend bin ich in Fron gebannt.

Vom Morgen zum Abend bin ich wie ein Tier  
in die Deichsel gespannt.» (1931, S. 23)

Das Bewusstsein einer Sendung und der Mut des Bekenners flammten in ihm. «Ich will wirken. Mein Gedicht steht in der Not dieser furchtbaren Zeit.» «Ich will das Schweigen zerbrechen, Und was mir kund ward, will ich weiter künden» (1931). Noch im Alter rief er sein Herz an: «Jage das Blut durch der Adern Gehäge. Wage mich noch und schlage, schlage!»<sup>13</sup> Die Sehnsucht nach Heiligung brannte in ihm. In «Frührot», einem seiner frühesten Gedichte, entströmt ihm der Wunsch:

«Ich möcht im Innersten wie du so rein,  
Wie du so lebenswarm und friedvoll sein.  
O könnt ich doch, du stilles, holdes Glühen !»<sup>14</sup>

Im «Gesang der Ziegel» lesen wir:

«Doch unser Sein hat Ziel und Sinn:  
Wir geben uns für andre hin»<sup>15</sup>.

Er fleht:

«Giesse mich aus und verströme mein Leben —  
Aber im Geben!»<sup>16</sup>

Und im Gedicht «Reifender Tannzapfen» steht:

«Leben wirst du schenken, Traum und Glanz,  
Schenken, dich verschenken ganz»<sup>17</sup>.

Die innere Bewegtheit war verbunden mit einer wissenschaftlichen Haltung. Oft schlug er in Büchern nach. Er war in Geschichte, Naturwissenschaften und Mathematik bewandert, wälzte Nachschlagewerke, las in Physik-, Chemie- und Mineralogiebüchern, holte Kristalle aus dem Museum, vertiefte sich in Schriften zur Geschichte der Mathematik, sammelte Autographen und mittelalterliche Musiknotenblätter.

Es war ihm bewusst: «Die Begabung ist Geschenk und Gnade und nicht Verdienst. Erst wenn sie der Wunsch und Wille zur Reifung und zum Dienen durchglüht, wird sie unter glücklichen Umständen bedeutend»<sup>18</sup>.

Hans Rhyns Lyrik bezog sich auf die Erscheinungen der Natur und ebenso auf die Dinge des Alltags.

«Alles ist mir lieb und gross und traut,  
Was von ewigen Dingen spricht:  
Weisse Gipfel, die das All umblaut,  
Und der Strahl, der durch den Nebel bricht»<sup>19</sup>.

«Durch unser Dasein flechten sich die Dinge,  
Die Leben sind und Leben spenden.  
Sie schliessen mit gesegneten Händen  
Das Dasein still zum goldnen Ringe»<sup>20</sup>.

Gerade das Alltäglichsie erhob er zum Gedicht. Ein Nagel, ein Knopf reichten zur Anregung aus. Köstlicher Humor waltet im Gedicht über die Kaffeekanne oder in dem über den Brotsack<sup>21</sup>. Selbst das Nüchternste konnte ihn ergreifen. Beseelt hat er die Logarithmen als getreue Helfer besungen, die bescheiden flink zu Wunsch und Wink schreiten. «Dann schweigen sie zurück ins Glied» — «Und warten, Ewigem zugestuft, Geduldig, bis ein anderer ruft»<sup>22</sup>.

Ewige Gesetze und Ordnungen waren ihm heilig. Als Sinnbild erschienen ihm die Bergkristalle:

«Im Sechsmass schwang der Säulen Schaft,  
Und Gleichklang wob der Flächen Netz.  
In felsgezwungner Dunkelhaft  
Gebot in Herrlichkeit — Gesetz»<sup>23</sup>.

«Heilige Ordnung will ich tief bekennen,  
Heiliger Ordnung will ich dienen, brennen»<sup>24</sup>.

«Mannszucht» und «Das Wunder zu Stans» (aus «Balladen und Lieder»), «Der Schlitten» (aus «Bergschatten») sind in Schulbücher eingegangen<sup>25</sup>. In «Ewiges Bauerntum» bekunden die Gedichte «Die Tochter», «Der Bub»,

«Im Speicher» innige Verbundenheit mit den Schicksalen Heranwachsender. Erlebnisse von Kindern spiegeln die schönen Gedichte «Die liebe Ulme» und «Zwei Kinder» in «Liebe Bäume». Die Ballade «Der Weltverbesserer» ist ein Muster an gedrängter Anschaulichkeit, ebenso «Neues Leben»<sup>26</sup>. Wenige Andeutungen geben Stimmung und Handlung wieder.

In der Sammlung «Dank» ist ein Abschnitt mit lyrischen Gedichten «Der Inniggeliebten» gewidmet. Hier dankt Hans Rhyn seiner Frau. Diese Liebesgedichte gehören zum Schönsten, was er geschaffen hat. Ein anderes Gedicht erinnert an die Stiefmutter, die ihm nach dem Tode des Vaters geblieben war. Die Verse sind überschrieben «Meinem Stiefmütterchen» und münden in die Bitte:

«O dass ein Winzlein deiner Güte  
Selig und schön meinen Händen entblühte!»<sup>27</sup>

\*

Wenn wir an einem Beispiel die Quelle einer Ballade Hans Rhyns mit dieser selbst vergleichen, erkennen wir, wie er den Stoff künstlerisch gestaltete, was er übernommen, weggelassen und hinzugefügt hat. Der Band «Der Ueberfall von Nidwalden» von Franz Joseph Gut (Stans 1862) enthält im Anhang eine Liste der Gefallenen vom 9. September 1798. Dort lesen wir (S. 65 f.):

«Kaspar Joseph Christen, Sohn des Zelgli Johann Joseph, Küfer und Spaltenmacher, sesshaft im Zelgli. Kaspar Joseph war einer der besten Schützen im Lande und stund mit seinem Zielstutzer vorerst in Kehrsiten beim Hüttenort, wo er sich tapfer wehrte. Von da zog er mit ungefähr 9 Männern auf Obbürgen, stellte sich auf dem Grabachengrat und schoss ununterbrochen, indem ihm vier luden, gegen die von unten kommenden Franzosen. Er wurde im Dickbein blessiert und schoss auf dem Boden sitzend immer fort. Dann trug ihn Gabriel Würsch ob sich auf den Grat. ‚Leg mich ab‘, sagte er, ‚und geh‘ dich zu wehren oder zu fliehen!‘ Gabriel hatte vom Laden rauhe Hände. Christen gab noch seinen Stutzer dem Anton Andacher, des Karls, zum Geschenk. Von den Feinden aufgefunden und aufgegriffen, hieben sie ihm die Hände ab, gaben ihm einen Seitenstich und einen Schuss; zuletzt schnitten sie den Kopf weg und hieben den Leib in Stücke und Riemen.»

Daraus wurde im Bändchen «Bist du bereit?» (1940) die Ballade:

*Nidwalden*

9. September 1798

Der Kaspar Joseph Christen am Grabachergrat,  
Der säte die schlimmste Kugelsaat.

Er war der König am Schützenfest.  
Nun stand er in seinem Felsennest.

Vier Freunde luden ihm Lauf um Lauf.  
«Macht rascher!» Sie vergassen den Schnauf.

Er jagte die Kugeln ins Schwarze hinein.  
Da traf ihn selber ein Schuss ins Bein.

Der Kaspar Joseph Christen am Grabachergrat,  
Der hockte sich hin und säte die Saat.

Kugel um Kugel pfiff ins Ziel.  
Er zählte nicht, wie mancher fiel.

Da ging es nicht mehr:  
Wie Mücken schwärmten die Feinde daher.

Doch Gabriel Wyrsh mit dem Stierenschopf,  
Der buckelt ihn auf den Felsenkopf.

Der Kaspar Joseph Christen am Grabachergrat  
Säte Stunde um Stunde die schlimme Saat.

«Mein Aug wird trüb, es zittert die Hand.»  
«Ich trage dich über Block und Wand.»

«Lasst mich und steht den andern bei!» —  
Bald traf ihn der rasenden Feinde Blei.

Der Kaspar Joseph Christen am Grabachergrat ...  
Aufging den Enkeln die goldene Saat.

Er war zum Letzten, zu sterben bereit,  
Damit die Heimat lebe durch alle Zeit.

Das Opfer für die Freiheit, die heldenhafte Verteidigung wollte Hans Rhyn darstellen, nicht aber den Angriffsgeist nähren. Als Prof. Dr. Karl Plenzat 1934 bat, die Balladen «Bei Rossbach» und «An der Beresina»<sup>28</sup> in einer Gedichtsammlung abdrucken zu dürfen, verbot Hans Rhyn es ihm mit der Begründung: «Die Gedichte sind während des Weltkrieges entstanden. Heute würde ich sie nicht mehr schreiben. Aus Titel und Anlage Ihres Buches und aus dem, was Sie darüber sagen, entnehme ich, dass es dazu bestimmt ist, neben andern auch die kriegerischen Kräfte in der Jugend zu wecken. Ich erblicke in einer solchen Absicht eine grosse Gefahr. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass wir uns mit ganzer Kraft für den Frieden einsetzen müssen, wenn nicht das Chaos über die Völker hereinbrechen soll.»

Immer bewusster suchte Hans Rhyn eine neue Balladenart. Nicht Krieger, sondern Schöpfer friedlicher Werke sollten ihr Inhalt sein. «Viele grosse Menschen der Vergangenheit sind mir unentbehrliche Begleiter meines Lebens, Vorbild, Helfer, Wecker meiner Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit», sagte er zu Anfang einer Gedichtvorlesung.

In «Tag und Traum» stehen Gedichte über Kepler, Michelangelo, Fra Angelico; in «Blühender Stein» wird diese Balladenform weitergepflegt, und in «Dank» erfährt sie ihre Vollendung. Drei der Gedichte im Abschnitt «Den grossen Menschen» gelten dort dem englischen Physiker Michael Faraday. Dieser war ein lieber, bescheidener, frommer, begeisterungsfähiger Mensch und einer der grössten Naturforscher der Menschheitsgeschichte. Er bildete sich zuerst durch das Lesen wissenschaftlicher Werke, die er als Buchbinderlehrling einzubinden hatte. Später untersuchte er Gase und Flüssigkeiten, vor allem aber die Elektrizität. Dabei entdeckte er die Grundlagen der Stromerzeugung, ohne die die heutige Technik undenkbar wäre. Das erste jener drei Gedichte lautet:

*Der Buchbinderlehrling Michael Faraday*

Er liebt die weissen Bogen mit den Zeichen,  
Die schwarz und traut und seltsam aus den Reichen  
Des Unbekannten Kunde raunen.

Er legt mit sorgend flinker Hand die Falten  
Und spannt und leimt und heftet die geballten  
Kostbaren Schichten, Block und Bunde.

Und müde eilt er heim, die Brust geschwellt,  
Denn unterm Kittel heimlich strotzen Bände.  
Und nachts im Bett, von Kerzenflack umhellt,  
Erglühen Wangen, und der Augen Brände  
Sengen die Seiten Blatt um Blatt.

Seltsame Stoffe, Gas und Wässer.  
Und unbekannter Kräfte Ruf und Zeichen  
Wird laut und hell — und blässer.  
Die Kerze flackt und stirbt.

Er küsst das Buch und streichelt's, lieb und zart,  
Und unterm Kissen wird es streng verwahrt.  
Er lächelt — betet — und im Beten  
Schläft er ein. Und träumt:

Er ist Gelehrter, forscht, steht an Geräten,  
Und Gas und unbekanntes Wasser unter Drähten  
Und wilde Kraft, gezähmt.

Er schreibt ein Buch, er selber, bannt Gedanken.  
Die Menschen staunen, jubeln, danken ...

Ein enges Stübchen, kalt und feucht.  
Drin schläft in Friedenstraumgehegen  
Ein schlichtes junges Menschenkind  
Der grossen Zukunft freudeschwer entgegen.

Zwei andere Balladen sollen uns ebenfalls nicht äussere Gewalt, sondern die Wucht inneren Erlebens schildern. Die eine stammt aus «Liebe Bäume», die andere aus «Blühender Stein».

*Der alte Kirschbaum*

Und wieder sprach der Bauersmann:  
«Ich weiss nicht, wie man zögern kann.

Der Baum ist alt, die Früchte klein.  
Die Krone langt in den Acker hinein.

Wir schaffen Licht, wir schlagen den Stamm,  
Sonst frisst ihn noch der Altersschwamm.

Die Tannen, die dahinter stehn,  
Die müssen den Weg zur Säge gehn.

Das gibt ein wackeres Stücklein Land!»  
Er ballte die Hand.

In der Nacht, da sprang der Föhn ins Tal.  
Die Wälder orgelten allzumal.

Die Bäume jauchzten und tanzten zum Fest,  
Krachend barst das Dürregeäst.

Am Morgen sengte die Sonne heiss;  
Der Bauer keuchte und wischte den Schweiss.

Da hielt er an. In der Frühlingsau  
Stand seine liebe junge Frau.

Sie stand, die Augen staunten gross,  
Die Hände gefaltet vor dem Schoss.

Und schwieg und staunte das Wunder an.  
Die Axt entfiel dem starken Mann.

Vor dem stillen Tannendunkelgrund  
Ward ihnen das ewige Wunder kund.

Der Kirschbaum blühte gross und rein,  
Ein stiller Himmels Widerschein.

Sie sprach kein Wort, sie rührte sich nicht,  
Sie schaute mit seligem Angesicht.

Und staunte, schwieg und stand und stand ...  
Dann nahm sie seine schwielige Hand.

«Ich bin nicht mehr verzagtes Weib:  
Gesegnet ist mein junger Leib.

Dem Baume darf kein Leid geschehn!  
Die Wunder, die uns heut umwehn,  
Muss unser Kindlein immer sehn.»

*Lessings Opal*

«Der Stein war ein  
Opal, der hundert schöne Farben spielte,  
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott  
Und Menschen angenehm zu machen, wer  
In dieser Zuversicht ihn trug.»

So schrieb er in der tiefsten Dichtung,  
Die seiner reinen Menschlichkeit entsprang  
Und viele Herzen sanft bezwang.

Doch als er dieses Werk der hohen Zeit  
Den Menschenbrüdern liebend schenkte  
Und sie zum lichten Ziele lenkte,  
Da lebt er selbst in Dürftigkeit.

Drauf sandte ihm, des Dankes Mal,  
Ergriffen von des Werkes Wahrheit,  
Geläutert durch der Worte Klarheit,  
Ein Fürst den herrlichsten Opal.

Und als der Dichter aus dem Parke schritt,  
Sah er ein Kind, das schluchzte, litt —

«Was fehlt dir? Sag! — Was weinst du, Kleinchen?»  
Er strich ihm zart durchs Kräuselhaar.  
«Nicht weinen, liebes Sonnenscheinchen!  
Siehst du der Spatzen Schelmenschar?  
Und dort die lustigen Steckenreiter?»  
Umsonst. Die Tränen strömten weiter.

«Schau, Liebchen, diesen Märchenstein,  
Den Glanz, die Farben, Rot und Blau,  
Hier Grün, wie Perlen mildes Grau  
Und Sterne, Mondensilberschein!»

Da streckt es seine Grübchenhände  
Und griff den Stein und drehte, sann  
Und staunte neu bei jeder Wende.

Der Dichter ging und liess den Stein dem Kinde,  
Dass es des Herzens Freude finde.

Aus Hans Rhyns Lyrik wählen wir ein Gedicht an seine Frau<sup>29</sup>:

*Die Mitleidende*

(Nach den Lawinenstürzen)

Als schwarze Vögel um die Gipfel irrten  
Und hundert Tode jauchzend in die Tiefe wirrten,  
Da schrie ein Wort von deinem Munde  
So voller Schmerz aus dunkler Wunde,  
Und jeder Tropfen an der Wimperseide  
War schwer von Leid um fremde Leide.

Ich stand und sah  
Und war den Tiefen deiner Seele  
Unsagbar nah.

Im letzten Herbst vor seinem Tode sprang noch einmal die Quelle auf. In kurzer Zeit entstand das Bändchen «Bern. Dächer und Türme».

*Turm der Türme*

*Das Münster*

Du hebst dich, du schwingst dich von Stufe zu Stufe,  
Du folgst dem Gesetz und dem bildenden Rufe,  
Du Spitzengewebe aus Geist und Gestein.  
Dich ehren die Winde, die liebenden Sterne.  
Nie bist du allein.

Suchte Hans Rhyn anfangs einzig die seelische Bewegtheit in gültige Form zu giessen, so empfand er immer stärker die innere Nötigung, dem Guten zu dienen, an der Zukunft zu bauen, auf dauernde Werte zu weisen. Er mied die Schablone und rang sich zum eigenen Ausdruck durch. Es kam vor, dass eine Schriftleitung ein Gedicht mit der Bemerkung zurückwies, gewisse Wendungen seien zu neu, zu gewagt. Aber man gewöhnte sich rasch daran. Maria Lauber dankte ihm «für manches Gedicht, das mir zum innern Besitz geworden ist»<sup>30</sup>. Einige sind vertont worden. Streng verband er die Stoffe zu geschlossenen Kreisen. Sowohl als Lyriker wie als Balladendichter fand er neue, ungeahnte Klänge. Ich zähle ihn zu den ganz grossen Dichtern.

*Schriftenverzeichnis*

a) *Gedichte*

Fünf Gedichte. Spital-Bazar in Langenthal 1912.  
Balladen und Lieder. Sauerländer, Aarau 1919. 82 S.  
Bergschatten. Ebenda 1928. 63 S.  
Zeit und Ewigkeit. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1931. 57 S.  
Weltverbundenheit. Sauerländer, Aarau 1936. 79 S.  
Kamerad! Ebenda 1940. 44 S.  
Bist du bereit? Francke, Bern 1940. 27 S.  
Tag und Traum. Ebenda 1941. 75 S.  
Ewiges Bauerntum. Ebenda 1942. 64 S.  
Liebe Bäume. Ebenda 1945. 62 S.  
Blühender Stein. Ebenda 1947. 59 S.  
Dank. Ebenda 1955. 120 S.  
Geheimnis und Wunder. Ebenda 1961. 47 S.  
Mathematische Gedichte. Ebenda 1965. 47 S.  
Aus dem Stadtanzeiger. Ebenda 1966. 48 S.  
Bern. Dächer und Türme. Ebenda 1967. 32 S.

b) *Dramen*

Parzival und Kondwiramur. Haessel, Leipzig 1924. 86 S.  
Klaus Leuenberger. Sauerländer, Aarau 1930. 110 S.

c) *Erzählungen*

Das wundersame Lied. Stämpfli, Bern 1921. 132 S.  
Schweizer Wilderergeschichten. Sauerländer, Aarau 1923. 184 S.  
Zweite, umgearbeitete Auflage: Gute Schriften, Bern 1963. 165 S.

d) *Wissenschaftliche Arbeiten*

Die Balladendichtung Theodor Fontanes. Reihe: Sprache und Dichtung, Heft 15. Francke, Bern 1914. 208 S. Neuauflage: Kraus Reprint, Nendeln/Liechtenstein 1970. (Als Dissertation erschienen daraus die Seiten 21—114 mit anderer Zählung.)  
Kurzer Abriss der deutschen Grammatik. Francke, Bern 1919.  
19. Auflage 1965. 20 S.

e) *Schriften zur Gewissenserziehung*

Gott und Welt. Briefe über Rudolf Maria Holzapfel. Zürich 1929.

2. Auflage 1930. 15 S.

Leistet die Schule, was man von ihr verlangen muss? Sauerländer, Aarau 1936. 45 S.

Es wird einmal ... Ebenda 1938. 84 S.

Ein Friedenswerk der Schweiz. Paul Haupt, Bern 1944. 31 S.

Gespräche mit einem Gottesleugner. Ebenda 1954. 72 S.

Das neue Gewissen. Baum-Verlag, Pfullingen/Württemberg 1960. 95 S.

f) *Vollendetes, das ungedruckt blieb*

Der Ketzerkönig (Echnaton). Trauerspiel in fünf Aufzügen. 69 Maschinenseiten.

Das Spiel vom Bruder. In Obergeraargauermundart, für Pfadfinder. 24 S.

Der Friedenssucher. Film-Drehbuch. 48 Maschinenseiten.

Elektronische Gedichte (Zyklus von 21 Gedichten).

Holzapfels Persönlichkeit und Werk. Vortrag, 18 S.

Von der Erschöpfung der Kunst und ihren Zukunftsmöglichkeiten.  
Vortrag, 18 S.

g) *Verstreutes*

1. *Gedichte*

Schneeschuhgeschichte (im Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes «Ski» 1919); Gedichte «Die Alpenblumen» zur 25-Jahr-Feier des Ski-Klubs Bern am 5. Dezember 1925; «Des Landwehrmannes letzter Dienst» (im Erinnerungsblatt des Infanterie-Regiments 44 von 1931); «Das weisse Kreuz» (zum Eidgenössischen Sängersfest 1948 in Bern).

Schule und Leben. Prolog zur Schüleraufführung zur Fünfzigjahrfeier des städtischen Gymnasiums Bern (Bund vom 29. März 1930); berndeutsche Zweizeiler für die Kriegs-Winterhilfe (Neue Zürcher Zeitung vom 19. Oktober 1941 und Bund vom 23. und 24. Oktober 1941); «Die Kriegswaise» (Bund vom 24. November 1940) im Dienst der kriegsgeschädigten Kinder; «Der Tod auf dem Kühler» (Bund vom 2. Juni 1955) zur Verkehrserziehung; «Ein unbekanntes Liedchen» (Bund vom 26. Juli 1957, Mitteilung eines Volksliedes). In «Die neue Schulpraxis» (Juli 1938 bis Juni 1939) finden sich acht bekannte Gedichte Hans Rhyns für Sprechchöre hergerichtet. Verteilt

wurden Gedichte zur eigenen Hochzeit, zum Dank nach seinem 60., 70. und 75. Geburtstag und auf der Danksagung nach seinem Tode. Ausserdem sind viele ungedruckte vorhanden.

## *2. Literaturhistorisches*

In der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 11. Januar 1914 schrieb Hans Rhyn über Theodor Fontanes Ballade «Archibald Douglas», im Kleinen Bund (8. August 1920, 27. Februar 1921, 22. April 1923, 11. Oktober 1925) über Liliencron und Fontane, Harry Mayncs «Immermann», die Meisterballaden Börries von Münchhausens, Drama und Ballade bei Conrad Ferdinand Meyer. Die Edition deutscher Dichterhandschriften besprach er im Berner Schulblatt vom 2. Februar 1924, eine Oltener Ausstellung von Handschriften aus dem Goethe-Kreis im Bund vom 10. Juni 1949. Georg Lucks Jägersagen und Jagdgeschichten wurden im Bund vom 1. Januar 1924 angezeigt.

## *3. Zum Skifahren*

Im Korrespondenzblatt des Schweizerischen Ski-Verbandes «Ski» (19. Juni 1914, 8. Juni 1917, 31. Dezember 1920) schrieb er über den Ski in der Landesausstellung, über Militär-Skifahrer und vom Ski-Verband gestiftete Schülerski. Im Bund vom 30. Dezember 1913 besprach er das Jahrbuch «Ski»; am 19. Dezember 1915 steht im Bund «Wir Schweizer und der Skilauf im Krieg». Ueber die Hauptversammlung des Skiklubs Bern berichtete er im Berner Intelligenzblatt vom 2. Juli 1916, über «Skirennen» im Bund am 29. Dezember 1916, «Vom Skilauf in der Schweiz» am 17. Januar 1917, von der Skischule Mürren am 20. Februar 1933 und am 3. Januar 1934.

## *4. Andere Anliegen*

Hans Rhyn wies hin auf Ausstellungen des Langenthaler Malers Albert Nyfeler (Oberaargauer Tagblatt vom 27. Dezember 1916, Berner Tagblatt vom 17. Oktober 1917, Berner Intelligenzblatt vom 17. Juni 1919). Im Aufsatz «Pazifismus und schweizerische Wehrmacht» setzte er sich für die Landesverteidigung ein (Abstimmungs-Zeitung für die Wehrvorlage und St. Galler Tagblatt vom 8. Februar 1935). Eine Ansprache an die austretenden Gymnasiasten enthält die Gynmertribüne vom Dezember 1932. «Der Standpunkt» kämpfte für das Recht des Dichters (Bund vom 15. März 1942). «Wir wollen für den Frieden arbeiten» brachte den Plan zur Schaffung einer

Weltfriedenswarte in Bern (Bund vom 25. Januar 1944, auch als Separatdruck). Aphorismen galten dem Tag der Kranken (in: Das Band, Monatsblatt für Kranke und Gesunde, Bern, November 1949 und August 1951). Eine Warnung vor dem Ertrinken erschien im Bund vom 16. Juli 1957. Am 8. Mai und 8. Juni 1960 erzählte er im Bund vom Jost-Haus in Brechershäusern bei Wynigen, für dessen Erhaltung er sich mit Erfolg einsetzte.

##### *5. Zu Holzapfel*

Holzapfel widmete er Darstellungen im Berner Schulblatt vom 10. und 17. Januar 1931 und vom 21. Oktober bis 18. November 1932. Nachdem Holzapfel am 8. Februar 1930 gestorben war, schrieb Hans Rhyn zu dessen Todestag im Bund vom 12. Februar 1931, 8. Februar 1950 und 1960 und besonders im Kleinen Bund vom 11. Februar 1955. Im Kleinen Bund vom 24. Oktober 1948 erschien auch sein Lebensbild Bettina Holzapfels. Ihr Buch «Die Frauen und der Panidealismus» besprach er im Berner Schulblatt vom 8. September 1934, das von ihr geplante Buch «Antlitze grosser Schöpfer» im Bund vom 15. Dezember 1961, eine Schrift Hans Zbindens (Geist und Wirtschaft) am 11. Dezember 1935. Im Bund berichtete er auch über panidealistische Tagungen (16. Oktober 1935, 16. Juni 1960, 1. Juni 1961, 21. Juni 1962) und über die Erneuerung der Holzapfel-Kapelle (4. Juli 1958), ferner über Vorträge seines Freundes Erwin Hausherr (Rudolf Herwin) am 24. Februar 1953 und im Berner Tagblatt vom 10. Mai 1958, ebenso über einen Vortrag Fritz Jean Begerts im Bund vom 4. März 1953. In der Zeitschrift «Die weisse Fahne» des Baum-Verlages (Heft 1 und 4 von 1962) schrieb er über die Höherentwicklung der Menschheit und über Holzapfel.

##### *6. Nachrufe und Erinnerungen*

Nachrufe verfasste er für Pfarrer Hans J. Andres (Bund vom 3. Februar 1938) und für seinen Halbbruder Emil Arnold Rhyn (Bund vom 31. Mai 1966). Zum 70. Geburtstag würdigte er den Dichter Georg Küffer (Bund vom 17. September 1960) und Konrad Breny (26. März 1948), den er auch im Nachruf zeichnete (Bund vom 22. August 1955) und zu dessen Büchlein: Pankratz Kienascht, Der Postlehrling (Gute Schriften, Bern 1946) er das Nachwort beigesteuert hatte.

Jugenderinnerungen hielt er fest in: «I der Matten obe» (Langenthaler Heimatblätter 1961, S. 49f.) und «Frühling» (in: Der kleine Festbote der Langenthaler Sekundarschule 1935, S. 6—9). «Ein Sonntag in London» er-

schien im Schweizerischen Protestantenblatt vom 19. November 1910. Eine Einführung zur Vorlesung eigener Wilderergeschichten steht im Berner Schulblatt vom 8. November 1930, und eine kurze Selbstdarstellung enthält das Berner Tagblatt vom 13. Mai 1938.

#### *Anmerkungen*

Motto: Gedichtsammlung Dank, S. 105.

Quellen zum 1. Kapitel: Aufzeichnungen von Hans Rhyn: Einige Tatsachen aus meinem Leben (Kindheitserinnerungen). 8 Maschinenseiten. — Briefe von Ida Geiser an Hans Rhyn, Küssnacht 1945—1947, mit Erinnerungen.

Daten: Grossvater Urs Rhyn, Bauer in Bollodingen, 1810—1868; Vater Johann Rhyn, 1849—1899. Grossvater Peter Schertenleib, 1798—1845; Mutter Katharina, 1845—1888. Weitere Angaben über die Vorfahren stehen im Schweizer Familienforscher, Jg. XL (1973), Nr. 1/3, S. 21—27.

#### *Quellenhinweise zum 4. und 5. Kapitel*

- <sup>1</sup> Leistet die Schule, was man von ihr verlangen muss?, S. 30.
- <sup>2</sup> Dr. Rudolf Luginbühl, Bern, 1. August 1958.
- <sup>3</sup> Dr. Ruth Köchli an Hans Rhyn, 3. August 1958.
- <sup>4</sup> Dr. Rudolf Siegrist, Bern, 3. August 1963.
- <sup>5</sup> Mark Adrian, 14. August 1963.
- <sup>6</sup> Brief an Heinz Balmer, 16. Juli 1948.
- <sup>7</sup> Die Balladendichtung Theodor Fontanes, S. 143.
- <sup>8</sup> id., S. 8.
- <sup>9</sup> id., S. 207 und 208.
- <sup>10</sup> Gott und Welt, S. 4.
- <sup>11</sup> Weltverbundenheit, Zitate von S. 22 und 25.
- <sup>12</sup> Es wird einmal ..., S. 56.
- <sup>13</sup> Dank, 1955, S. 60.
- <sup>14</sup> Balladen und Lieder, S. 76.
- <sup>15</sup> Tag und Traum, 1941, S. 14.
- <sup>16</sup> id., S. 72.
- <sup>17</sup> Ewiges Bauerntum, 1942, S. 61.
- <sup>18</sup> Brief an Heinz Balmer, 31. Mai 1963.
- <sup>19</sup> Weltverbundenheit, 1936, S. 29.
- <sup>20</sup> Tag und Traum, 1941, S. 7.
- <sup>21</sup> Ewiges Bauerntum, S. 13; Kamerad!, S. 36.
- <sup>22</sup> Mathematische Gedichte, 1965, S. 11.
- <sup>23</sup> Blühender Stein, 1947, S. 11.
- <sup>24</sup> Dank, 1955, S. 70.
- <sup>25</sup> «Das Wunder von Stans»: Schweizer Lesebuch, Band I, Staatlicher Lehrmittelverlag Bern, 5. Auflage 1936.

«Der Schlitten» und «Mannszucht»: Balladenbuch für Schweizer Schulen, hrsg. von Paul Lang, 2. Auflage, Basel 1942.

<sup>26</sup> Dank, S. 18 f.; Ewiges Bauerntum, S. 37.

<sup>27</sup> Dank, S. 36.

<sup>28</sup> Beide in: Balladen und Lieder, S. 29 f. und 20 f.

<sup>29</sup> Dank, S. 42.

<sup>30</sup> Maria Lauber an Hans Rhyn, 7. August 1963.